

APEROL IN MOLL

EIN FALL FÜR BIANCA ROSSI
BUCH 3

HEIDI TROI



IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© März 2026 Heidi Troi

c/o Theaterpädagogisches Zentrum Brixen, Köstlaner Straße 28, 39042
Brixen (BZ), ITALY
www.heiditroi.me

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung der Autorin wiedergegeben werden.

Lektorat: Alexandra Garelli-Leo -

<https://leoktorat.jimdosite.com>

Korrektorat: Christian Scholte

<https://bumblebook.de>

Covergestaltung: Coverdesign: Renate Felderer, tintenhel-
d.eu (Grafikelemente von Freepik: kovalnadiya, artwingcircus)

Ornamente: Canva (@oleksandr-dulyakov @nassyart)

Herstellung: Books Factory Sp. z o.o., ul. Cukrowa 22, 71-004 Szczecin,
Poland

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@autaria.de

Dies ist eine fiktive Geschichte. Orte, Events, Markennamen und Organisationen werden in fiktivem Zusammenhang verwendet. Alle Handlungen und Personen sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

*Für dich.
Hab den Mut, etwas zu ändern.*

DER TEUFEL

DREI JAHRE.

Drei verdammte Jahre.

Sechsenddreißig Monate.

Eintausendfünfundneunzig Tage.

Von denen jeder vierundzwanzig Stunden hat.

Vierundzwanzig Stunden, in denen unaufhörlich ein
Gedanke in meinem Kopf seine Runden dreht: Ich hasse
sie. Ich hasse sie. Ich hasse sie.

Sie hat mein Leben ruiniert.

Dafür wird sie bezahlen.

Teuer bezahlen.

1. Akt

FREITAGMORGEN, MALCESINE, VIA PISORT



SIE RANNT DURCH DIE NACHT.

Das regennasse Pflaster der Gassen von Malcesine glänzte im Schein der Straßenlaternen.

Ihre Kräfte schwanden, aber sie wusste, sie durfte nicht nachlassen. Sie musste weiterrennen. Irgendwohin, wo Menschen waren. Menschen, die ihren Peiniger aufhalten würden.

Eine Sekunde nur erlaubte sie sich, nach hinten zu sehen, und sie erschrak. Er war ihr näher, als sie geglaubt hatte.

»Bleib stehen, tesoro¹«, rief er. »Wieso läufst du vor mir weg? Es hat doch keinen Zweck. Du entkommst mir nicht.«

Sie schüttelte den Kopf und blieb ihm die Antwort schuldig. Stattdessen verdoppelte sie ihre Anstrengung und rannte noch schneller als zuvor. Ihre Muskeln brannten.

»Ich muss dich töten, tesoro. Das weißt du«, schallte es ihr nach.

Sie rannte.

1. Tesoro = ital. für Schatz

Und rannte.

Bis sie gegen eine Wand prallte.

Es war er.

Wie war das möglich? Gerade noch war er hinter ihr gewesen. Panisch sah sie sich um – direkt in sein Lächeln, das ihr einen Schauer über den Rücken jagte.

»Du entkommst mir nicht, tesoro. Das weißt du doch.« Sein Lächeln intensivierte sich. »Ich bin überall.«

Bedeutungsvoll sah er zu einer Stelle hinter ihr. Bianca folgte seinem Blick.

Am Eingang der dunklen Gasse stand er.

Doch nicht nur dort. Er saß auf einem vergessenen Stuhl des Cafés, in einem der Boote, die im alten Hafen dümpelten. Zig Versionen ihres Peinigers versperrten ihr jeden Fluchtweg ... und dann kamen sie langsam auf sie zu.

Sie wusste, es gab kein Entkommen.

Mit einem Schrei fuhr Bianca hoch. Sie befand sich in ihrem Schlafzimmer in der kleinen Wohnung am Gardasee, die sie seit bald zwei Jahren zusammen mit ihrem Lebensgefährten Amedeo bewohnte, nicht in der nächtlichen Stadt von Malcesine. Ihr Ex, Tiziano Fabbri, war weit weg im Gefängnis von Verona und konnte ihr nichts mehr anhaben.

Es war Sommer. Die Luft roch nach See. Alles war gut.

Trotzdem klopfte ihr Herz, als wäre die Szene in ihrem Traum echt gewesen, und das beklemmende Gefühl wollte nicht weichen.

Der Tag fing schlecht an.

»Aufstehen, Marescialla Rossi!« Amedeos Stimme kam aus der Küche. Gleich würde er ins Zimmer kommen, also

zwang sie einen neutralen Ausdruck auf ihr Gesicht. Er musste nicht wissen, dass sie wieder schlecht geträumt hatte. Dann würde er sie nur ein weiteres Mal bitten, doch psychologische Beratung in Anspruch zu nehmen. Sie wollte keinen Seelenklempner, der all die schrecklichen Erlebnisse wieder ans Tageslicht holte.

Sie wollte vergessen.

Einfach nur vergessen.

Nur wie? Bianca vergrub das Gesicht in ihrem Kopfkissen.

»Na, bist du endlich wach?« Amedeos Stimme kitzelte in Biancas Ohr, während der Geruch nach frisch aufgebrühtem Kaffee ihre Nasenflügel zum Beben brachte. Sie wollte nicht aufstehen. Sie wollte in ihrem Bett liegen bleiben, jetzt, wo die Temperatur endlich erträglich war, wo es nicht mehr so schwül war wie die ganze Nacht über. Sie wollte noch einmal schlafen – tief und vor allem traumlos – und dieses Gefühl der Beklemmung loswerden.

Aber Amedeo hatte kein Einsehen. »Komm schon, meine kleine *pantera*². Wir möchten doch heute Nachmittag früher los. Wenn du jetzt nicht aus den Federn kommst, musst du die Stunden hinten anhängen und dann schaffen wir es nicht.«

Er zog ihr das Laken vom Körper. Ein leichter Schauer überzog ihre Haut, nicht weil sie fror, sondern in Erwartung seiner Berührung. Ihre Erwartung wurde auch erfüllt, aber anders, als sie gehofft hatte. Zwar begann Amedeo tatsächlich wie so oft, zärtlich ihre Seiten entlangzustreichen, doch plötzlich kitzelte er sie.

2. *pantera* = Panther

Bianca quietschte und krümmte sich. Jetzt war sie hellwach.

Sie richtete sich auf und warf einen Blick auf den Wecker. Acht Uhr vorbei! Es war höchste Zeit. Allerhöchste Zeit. Eigentlich hatte sie um acht bereits in der kleinen Carabinieri-Station von Malcesine sein wollen. In der Carabinieri-Station, der sie jetzt als Marescialla vorstand. Es war zwar nicht wirklich das, was man als Karrieresprung bezeichnen konnte, aber ihr Leben hatte sich um Welten verbessert, seit sie die Entscheidung getroffen hatte.

Die ganze Hektik der Großstadt fehlte ihr kein bisschen, ebenso wenig die hohen Mieten, die Touristenströme direkt unter ihrem Haus – sie hatte im Herzen Veronas mit Blick auf den Balkon der Julia gewohnt – und der Konkurrenzkampf im *Comando Provinciale Carabinieri di Verona*³. Das alles hatte sie eingetauscht gegen den blauen See und das Gefühl von Urlaub, das sie hier nie ganz losließ.

Sie stieg aus dem Bett und schlang die Arme um den Hals ihres Lebensgefährten. »Du bist eine Nervensäge.«

»Und du bist ein Faultier.«

Sie küsste ihn auf die Nasenspitze, dann trat sie an das Fenster ihres Schlafzimmers. Der kleine Balkon mit Marmorbrüstung wurde bereits von der Junisonne beschienen. Die Glyzinien, die bis zum Balkon hochranken, verströmten einen schweren Duft, der sich mit dem von Zitronenblüten mischte. Das war der Geruch des Gardasees. Bianca atmete tief ein.

3. *Comando Provinciale Carabinieri di Verona* = Carabinieri-Kommando der Provinz Verona

Von hinten schlängelten sich Amedeos Arme um ihre Taille. »Bist du glücklich?«

»Überglücklich.«

Er küsste sich von ihrem Ohrläppchen ihren Hals entlang nach unten bis zum Schlüsselbein und Bianca erschauderte wieder. Sie legte den Kopf zurück und stöhnte, rieb ihr Becken an seinem, doch er lachte nur.

»Die Arbeit ruft, Marescialla. Deine und meine. Also muss ich dich auf später vertrösten.«

»Du bist ein Folterknecht.«

»Die süße Folter der Liebe«, sang er grinsend. Dann wurde er ernst. »Vier Uhr?«

»Vier Uhr«, bestätigte sie. »Das würde ich niemals verpassen wollen.« Er hatte ihr zum Geburtstag Opernkarten geschenkt. Sie war eigentlich kein Fan von Opern, aber ihre Freundin Eva Mori, eine Carabinieri-Marescialla aus Limone, hatte so von dem Stück geschwärmt, dass sie Lust bekommen hatte, es mit eigenen Augen zu sehen. Vor allem hatte Eva von Leandro Pavone geschwärmt, einem italienischen Startenor. Ihren Worten zufolge war er ein italienischer George Clooney und sollte zum Nationalhelden erhoben werden.

»Und das hat nichts damit zu tun, dass er mein Onkel ist. Du hast keine Ahnung, was der für das Image des italienischen Staates tut. Tausendmal mehr als all die Fußballer, deren Gehirne nach unzähligen Kopftreffern nur noch Scherben sind.« Eva hatte gelacht.

Sie war kein Fußballfan, eigentlich ein absolutes No-Go in einem Land wie Italien, in dem sich alles um den Fußball drehte. Auch was das anging, hatten die beiden Frauen sich gefunden, denn auch Bianca konnte dem Sport nichts abgewinnen.

Die andere Gemeinsamkeit, die sie zu einer verschworenen Gemeinschaft gemacht hatte, war, dass sie beide als Frauen in diesem von Männern dominierten Beruf oft hart um die Akzeptanz ihrer Kollegen kämpfen mussten.

»Der Kaffee ist fertig«, flüsterte Amedeo ihr ins Ohr. »Entweder du kommst jetzt in die Küche und trinkst ihn oder du lässt dich noch ein bisschen bitten und musst den Tag ohne Kaffee beginnen. Du hast die Wahl.«

»Kaffee«, sagte Bianca und seufzte. Ohne Kaffee war sie eine Zumutung für ihre Kollegen und für sich selbst.

»Dann komm.« Amedeo küsste ihren Nacken und Bianca löste sich widerstrebend von ihm.

»Dann musst du aber aufhören, mich zu verführen.«

Lachend ging er in die Küche, wo die Mokkamaschine zu fauchen begann.

Bianca schloss das Fenster und die Rollläden, damit der Raum am Abend nicht stickig heiß sein würde, und schlüpfte in ihre Uniform. Nach einem letzten sehnsüchtigen Blick auf ihr Bett ging sie in die Küche. Den Kaffee, den Amedeo ihr mit einem Lächeln reichte, trank sie im Stehen. Dann küsste sie ihren Lebensgefährten auf die Wangen und machte sich auf den Weg.

FREITAGMORGEN, MALCESINE



AUF DER GASSE wurde sie wieder vom Duft der Glyzinien empfangen. Sie tastete sich vorsichtig über das Pflaster, das aus runden Steinen bestand und sehr unebenmäßig war, bis sie endlich die *Gardesana* erreichte, die Gardaseeuferstraße.

Der Verkehr stockte bereits. Die Mischung aus Menschen, die zur Arbeit mussten, und den Urlaubern war nicht gut für den Verkehr auf der schmalen Straße. Zu Fuß kam Bianca jedoch schnell voran. Wenige Minuten später bog sie in die steile Straße, die zur Carabinieri-Station führte, ab. Der gelbe Kasten war irgendwann in den Fünfzigern gebaut und seit damals nicht mehr renoviert worden. Um das Gebäude herum lief ein Stacheldrahtzaun, auf dem in regelmäßigen Abständen ein Schild angebracht war: *Zona militare – Limite invalicabile*. Militärgebiet, unpassierbare Grenze.

Unter der großen Pinie stand der neue Wagen der

Carabinieri-Station, und wie es aussah, hatte einer der *Appuntati*¹ ihn auf Hochglanz gebracht.

Bianca seufzte. Nichts war schwieriger zu hüten als ein Haufen Männer, die zur Untätigkeit verdammt waren. Und das waren sie. Seit geraumer Zeit, genau genommen seit dem Mord in der Kaffeerösterei *Oro Nero*², war in Malcesine kein Verbrechen von Belang mehr passiert, bloß eine Serie von Einbrüchen in den Villen, die hoch über der Stadt thronten, oder ein paar Schlägereien. Lästige Delikte, die schnell aufgeklärt waren und kein besonderes Ermittlergeschick von ihnen abverlangt hatten.

Die Folge war: Die Carabinieri-Station war sauber wie nie, das Auto geputzt, die Jungs hatten sogar den Zettelkram der vergangenen Jahre erledigt und das Archiv auf Vordermann gebracht. Aber bald würden Bianca auch keine unnützen Arbeiten wie diese mehr einfallen. Spätestens dann würden sich die Männer zu Tode langweilen, mit der Folge, dass sie griesgrämig werden und einander – und ganz sicher in erster Linie ihr – das Leben schwer machen würden.

Bianca seufzte. Na ja, noch war es nicht so weit. Noch konnte sie sie mit Streifenfahrten bei Laune halten.

Bevor sie die Kaserne betrat, atmete sie einmal tief durch. Etwa vier Jahre war es her, seit sie zum ersten Mal einen Schritt über diese Schwelle gesetzt hatte. Auch wenn sie die Leitung der kleinen Einheit gern übernommen hatte, als *Sergente*³ Pacifico, welcher der Carabinieri-Station von Malcesine bis dahin vorgestanden hatte, in den

1. *Appuntato* = niederer militärischer Rang

2. *Oro Nero* = Schwarzes Gold (Name einer fiktiven Kaffeerösterei)

3. *Sergente* = militärischer Rang

Ruhestand getreten war, verband sie nicht nur positive Erfahrungen mit dem Gebäude und der kleinen Stadt am Gardasee. Im Gegenteil. Sie hatte sich gegen misogynie Kollegen durchsetzen müssen, ihr war Gewalt angetan und sie war verfolgt worden, hatte in Angst und Schrecken gelebt. Trotzdem hatte sie das Gefühl, hierher zu gehören.

Bei seiner Abschiedsfeier hatte Sergente Pacifico genau das gesagt. »*Kommen Sie nach Malcesine, Marescialla. Zu uns. Da gehören Sie hin.*«

Die Kollegen hatten wild applaudiert, und Bianca hatte zugestimmt und sich an den Gardasee versetzen lassen, wo sie nun seit bald zwei Jahren stationiert war. Zwei Jahre, in denen nichts Schlimmes passiert war. Und sie war froh darüber.

»Marescialla!« Ihr Untergebener Appuntato Di Bello sprang auf und begrüßte sie freudestrahlend. »Was für ein wunderschöner Tag heute, nicht wahr? Haben Sie schon Kaffee gehabt?« Er war schon im Begriff, zu dem nagelneuen Kaffeevollautomaten zu stürzen, für den die gesamte Belegschaft zusammengelegt hatte, doch Bianca wehrte ab.

»Danke, ich hatte schon einen. Außerdem sind Sie Carabinieri, kein Barista, Di Bello.« *Und mich vollzuschleimen, nützt gar nichts*, dachte sie genervt. Während Di Bellos Kollege Faustini die Karriereleiter hochgeklettert war und nun das Abzeichen eines Sergente an seiner Uniform trug, war Di Bello immer noch Appuntato und als solcher sehr darum bemüht, dass sie seinen Einsatz und seinen Dienstfeier sehen konnte.

»Gibt's was Neues?«

»Heute soll die Vierzig-Grad-Marke geknackt

werden«, sagte Di Bello. »Die Meteorologen behaupten, es sei der heißeste Juni seit fünfzig Jahren.«

»Wie soll das nur im August werden, wenn es schon im Juni so warm ist?« Faustini schaute sie sorgenvoll an.

»Ich meinte, ob es *arbeitstechnisch* was Neues gibt«, präzisierte Bianca ihre Frage. »Dass es warm ist, spüre ich selbst.«

»Nein.« Ihre beiden Kollegen seufzten synchron.

»Natürlich nicht.« Bianca ließ sich auf ihrem Sessel nieder und fuhr den Computer hoch. Währenddessen dachte sie über eine neue Beschäftigungsmaßnahme für ihre beiden Kollegen nach. »Wie wäre es, wenn ihr beiden eine Runde durch die Altstadt dreht?«, fragte sie irgendwann.

»Laaangweilig.« Di Bello schnaufte frustriert. »Um die Zeit ist nichts los.«

»Ihr könnt natürlich auch in der Mittagshitze eine Runde drehen«, sagte Bianca freundlich. »Aber irgendwer hat gesagt, dass wir heute die Vierzig-Grad-Marke knacken werden, also ...«

Di Bello stemmte sich hoch. »Sie haben recht, ein *giro*⁴ durch Malcesine kann nicht schaden. Ninni, kommst du?«

»Wenn du meinst ...« Faustini erhob sich lustlos. »Um zehn sind wir wieder hier. Pacifico hat versprochen, mit Croissants vorbeizukommen.«

Bianca schmunzelte. Pacifico konnte sich offenbar nur schwer von seinem ehemaligen Job trennen. Ihr sollte es recht sein. Es gab schlechtere Gesellschaft.

»Außerdem kommt die Neue im Laufe des Vormittags«, erinnerte Di Bello seine Vorgesetzte.

4. *giro* = Runde

Stimmt. Das hätte sie fast vergessen. Die Neue war die längst fällige Nachbesetzung der Stelle eines Kollegen, der zum Glück inzwischen seines Amtes enthoben war. Ugo Lorenzini hatte Bianca den Einstand in der kleinen Carabinieri-Station nicht gerade erleichtert. Warum es drei Jahre gedauert hatte, die Stelle nachzubesetzen, konnte Bianca nicht nachvollziehen. Oder doch: *Siamo in Italia*. Wir sind in Italien. Das war die Antwort auf alle Missstände.

Heute kam jedoch endlich die Verstärkung und damit noch eine Person mehr, die sie beschäftigen musste. Wenigstens war es eine weitere Frau.

»Ich werde mich gut um sie kümmern«, sagte sie und lächelte ihre beiden Kollegen an, die gewiss vor Neugier platzten. »Und jetzt: Husch, husch!«

Faustini und Di Bello verdrehten die Augen, verließen aber gehorsam die Carabinieri-Station.

Kaum waren sie draußen, signalisierte ein Piepton das Eintreffen einer Nachricht auf ihrem Telefon. Ein Blick auf das Display verriet ihr, dass ihre beste Freundin Donatella ihr geschrieben hatte.

Gattopardo wünscht dir einen guten Morgen.

Ein Bild ihres Katers ploppte auf. Bianca betrachtete ihn sehnsüchtig. Donatella und ihr Kater waren die beiden Dinge, die sie von ihrem alten Leben in Verona am meisten vermisste. In ihrer Wohnung in Malcesine waren Katzen jedoch unerwünscht, und da Donatella in Biancas ehemalige Wohnung eingezogen war, hatte sie auch gleich Gattopardo übernommen. Damit musste er sich an keine neue Umgebung gewöhnen und das war ein Vorteil. Das

musste sich Bianca immer wieder vorsagen, wenn sie sich nach ihrem schnurrenden Freund sehnte.

Ciao, Gattopardo!

Lächelnd schickte sie die Nachricht ab. Sie wusste, was nun kommen würde. Und tatsächlich: Keine drei Sekunden später klingelte das Telefon.

»Ich wollte auch einen guten Morgen wünschen«, meinte Donatella zur Begrüßung. »Guten Morgen!«

»Guten Morgen, du verrücktes Huhn!«

»Alles gut, du Urlauberin?«

»Das kannst du laut sagen. Wir schieben hier eine ruhige Kugel, und wenn ich abends aus der Kaserne gehe, bin ich in ein paar Schritten am Ufer und kann mich im Gardasee abkühlen. Besser kann das Leben nicht sein.«

»Jaja, hau noch drauf auf die arme Lehrerin, die bis Mitte Juni in dieser Affenhitze unterrichten muss. Als ob auch nur eines der Kinder noch hören würde, was ich vorn an der Tafel labere! Ich könnte Rezepte für Weihnachtslebkuchen rezitieren und sie würden mir nicht auf die Schliche kommen.«

»Wie lang ist denn noch Schule?«

»Heute war der letzte Schultag.«

»Was jammerst du dann? Pack deine Sachen und komm zu uns.«

»Ach, weißt du ... der Gardasee ist immer so überlaufen.« Donatella lachte. »Komm lieber du mal wieder nach Verona. Ein Glas Wein am offenen Fenster, dazu ein paar Antipasti. Wie klingt das für dich?«

»Machbar.« Bianca lächelte. Die gemeinsamen Abende bei einem Glas Wein waren früher ein regelmäßiger

Termin zwischen ihnen beiden gewesen. Mit ihrem Umzug waren sie sporadischer geworden. Auch etwas, was sie vermisste.

»Ich bin heute Abend übrigens am Gardasee«, sagte Donatella. »Allerdings leider nicht in deiner Gegend, sondern in Salò. Da ist in diesem Jahr so eine Seebühne und –«

»Und du hast Karten für die Oper mit Leandro Pavone!«

»Ja, woher weißt du das? Du etwa auch?«

»Ja. Meine Freundin Eva Mori hat mir von ihm vorgeschwärmt. Er soll der Hammer sein. Ein besseres Aushängeschild für Italien als jeder Fußballer.«

»Das unterschreibe ich sofort! Deine Freundin musst du mir mal vorstellen. Ich glaube, ich würde mich gut mit ihr verstehen. Ich liiiiiiebe Pavone. Er ist übrigens auch aus Malcesine. Also beinahe dein Nachbar.«

»Das wusste ich nicht.«

»Na ja, bisher hat er es geschafft, das aus den Medien herauszuhalten. Und daran tut er gut. So konnten seine Töchter ein halbwegs normales Leben leben.«

»Töchter?«

»Drei Töchter. Ginevra, Regina und Cornelia.«

»Warum weißt du das alles?« Bianca zog beide Augenbrauen hoch.

»Ich bin Leandro Pavones Fan Nummer eins. Ganz ehrlich, ich liebe diesen Mann. Er sieht einfach zum Anbeißen aus ... und diese Stimme! Wenn er singt, bringt er meine sämtlichen Chakren zum Schwingen. Also ich gehe heute nicht ohne ein Autogramm und ein Selfie mit ihm. Es heißt, dass er nach der Vorstellung dafür zur Verfügung steht.«